

# Zweisprachigkeit für Kinder keine Überforderung

Prof. Rosemarie Tracy spricht bei der Jahrestagung der Gesellschaft für Sprachwissenschaften

VON HEIKE JORDAN

Wie kommen Sprachen in den (Kinder-) Kopf? Und was geschieht, wenn Kinder mit mehr als einer Sprache aufwachsen? Diesen Fragen nahm sich am vergangenen Dienstag Prof. Rosemarie Tracy, Mannheim, in ihrem Auftaktvortrag zur Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaften an.

Als „Unsinn“ bezeichnete die Sprachwissenschaftlerin gleich zu Beginn ihres Vortrages die Ansicht, dass Mehrsprachigkeit der Ausnahmezustand sei und zu einem Identitätsverlust führen könne. Die Mehrheit der auf der Welt lebenden Menschen wachse ohne Probleme mehrsprachig auf.

Ebenso prangerte Tracy eine gewisse Doppelmoral an: Ein Kinderarzt werde Eltern, deren Kinder beispielsweise deutsch- und englischsprachig aufwachsen, vermutlich beglückwünschen. „Derselbe Arzt würde möglicherweise bei einer Kombination aus Deutsch und zum Beispiel Kroatisch oder Arabisch vor einer Überforderung warnen.“ Fragwürdig sei auch, dass beispielsweise bei den Tests zur Einschulung bilinguale Kinder nach den gleichen Normen bewertet werden, wie einsprachig aufgewachsene. Dies sei unangemessen, denn

Zweisprachigkeit bedeute nicht, dass Wortschatz und stilistisches Repertoire gedoppelt vorhanden seien. Natürlich könne es zu Störungen zwischen den beiden Sprachen kommen. Und bei der Suche nach Wörtern entstehe automatisch ein Verlangsamungs-Effekt. „Dies führt jedoch beispielsweise zu einer besseren Unterdrückung nicht relevanter Informationen und zu einer Reduktion von Platzhaltern und Füllwörtern“, erklärt Tracy.

Gerade Kinder nutzen die Zweisprachigkeit für Rollenwechsel. Beim Spiel mit zwei Puppen sprach eine knapp Dreijährige beispielsweise die eine Rolle auf Deutsch, die andere in Englisch. Grundsätzlich sei es so, dass eine von beiden Sprachen bevorzugt werde. In der einen Sprache noch fehlende Wörter werden im Redefluss aus der anderen entliehen. Dementsprechend gebe es in der sprachlichen Entwicklung auch intensive Mischphasen. „Sprache ist komplex.“ Sie besteht aus diversen Teilsystemen, wie etwa der Grammatik, Wortschatz, Höflichkeitsregeln und Sprachmelodie. Die Grammatik ermöglicht es uns, unterschiedliche Satzmuster zu erzeugen, auch wenn man die Begriffe im Satz nicht kennt. „Der gloke Baler frohlte die morsigen Tenden.“ In diesem



Sprache lernen im Kindergarten: Qualifiziertes Lehrpersonal ist dafür notwendig.

Blüher

Satz vermutet man im Deutschen, dass „frohlen“ ein Verb ist, während „glok“ und „morsig“ Adjektive zu sein scheinen. Der Baler ist also glok, Tenden sind morsig, während man sich auch fragen könnte, ob Baler nur morsige Tenden frohlen.

Diese grundlegende Grammatik wird von Kindern im Vorschulalter und jünger oft sehr schnell begriffen. Ein dreieinhalb Jahre altes, arabisches Mädchen verwendete nach einem Monat im Kindergarten einzelne deutsche Begriffe. Nach drei Monaten hatte sie die typische Satzstruktur verstanden. Jedoch fehlte es ihr noch an Wortschatz, der korrekten Pluralbildung, den jeweils passenden Präpositionen sowie dem Geschlecht eines Substantives.

Nachdrücklich plädierte Tracy dafür, dass beispielsweise Kindern mit Migrations-Hintergrund bereits im Alter von zwei bis vier Jahren reichlich Gelegenheiten zum Spracherwerb bekommen. „Die Eltern sind hier als Nicht-Mutter-

sprachler in der Regel überfordert.“ Wichtig sei ein verlässliches Angebot etwa im Kindergarten mit varianten- und kontrastreicher sowie komplexer Sprache, die nach Möglichkeit in einem Dialog erprobt werden kann.

In der Augen der Europäischen Kommission lohnt sich

dieser Aufwand in jedem Fall: Drei Sprachen soll ein Bürger Europas in der Regel beherrschen. Hierfür seien jedoch nicht nur bei Kindern mit Migrationshintergrund qualifizierte Pädagogen notwendig. „Spracherwerb“, so Tracy, „funktioniert nun einmal nicht telepathisch.“



Prof. Rosemarie Tracy: Warnung vor Doppelmoral.

Pförtner

## JAHRESTAGUNG DER SPRACHWISSENSCHAFTLER

Verlernen Jugendliche über die SMS das Schreiben von zusammenhängenden Texten? Zeigt die PISA-Studie, dass Jugendliche kein Textverständnis mehr entwickeln können und die Kulturtechnik Lesen deshalb zu verschwinden droht? Diese und andere Fragen stehen im Mittelpunkt der 33. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft (DGfS), die vom 22. bis 25. Februar an der Universität Göttingen stattfindet. Unter dem Motto „Text: Strukturen und Ver-

arbeitung“ treffen sich auf der größten linguistischen Konferenz im deutschsprachigen Raum mehr als 500 Sprachwissenschaftler aus aller Welt. Organisiert wird die Tagung von der Abteilung Germanistische Linguistik am Göttinger Seminar für Deutsche Philologie. Die Deutsche Gesellschaft für Sprachwissenschaft ist der Dachverband der Sprachwissenschaftler in Deutschland. Sie hat mehr als 1000 Mitglieder und will linguistische Erkenntnisse einer breiteren Öffentlichkeit vermitteln.